

# Nebrer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

**Insertionspreis**  
für die einpaltige Spaltenbreite oder deren Raum 15 Hg., bei Briefanfragen 10 Hg.  
Kleinanzeigen pro Zeile 25 Hg.  
**Termin**  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

**Erstpreis**  
Mittwoch und Sonnabend.  
**Abonnementspreis**  
vierteljährlich 1.20 M., pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1.85 M., durch die Briefträger frei ins Haus 1.58 M.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebraska.

Ar. 13

Nebr., Mittwoch, 14. Februar 1917.

30. Jahrgang.

### Ablage an Wilson.

Das bemerkenswerte Ereignis in der weiteren Entwicklung der deutsch-amerikanischen Beziehungen ist die Note, die der schwedische Minister des Auswärtigen dem Gesandten der Vereinigten Staaten in Stockholm überreicht hat. Die Note nimmt zunächst Bezug auf den Vorfall des Walfangschiffes, sich selbst dem Gegenüber anzuschließen und fährt dann fort:

Die Politik, die die Regierung des Königs während des Krieges befolgt hat, ist streng unparteiisch. Die königliche Regierung hat alles für möglich getan, um treue alle Parteien zu erfüllen, die ihr die Politik aufgetragen, und gleichzeitig hat sie, soweit möglich, die Rechte geltend gemacht, die daraus abzufließen sind. Ein solches Ergebnis zu erzielen, hat die königliche Regierung die Grundsätze des Völkerrechts aufrechtzuerhalten, sich mehrmals an die neutralen Mächte gewandt, um zu einem Zusammenstoß mit dem genannten Zwecke zu gelangen. Insbesondere hat die Regierung nicht unterlassen, der Regierung der Vereinigten Staaten Vorläufe zu diesem Zwecke zu unterbreiten.

Mit Bewahren hat die Regierung des Königs festgestellt, daß die Interessen der Vereinigten Staaten nicht ernsthaft gefährdet sind, sich diesen Vorläufen anzuschließen. Die von der Regierung des Königs gemachten Vorläufe haben zu einem Schluß von gemeinsamen Maßnahmen zwischen Schweden, Dänemark und Norwegen gegenüber der beiden kriegführenden Parteien geführt. In der Politik, die die Regierung des Königs zur Aufrechterhaltung ihrer Neutralität und zur Sicherung der legitimen Rechte des Landes beobachtet, hat die Regierung des Königs, die von Tag zu Tag größerer auf der ganzen Welt beachtet werden, bereit, jede sich darbietende Gelegenheit zu ergreifen, um zu Herbeiführung eines neuen dauernden Friedens beizutragen. Sie hat sich bereit erklärt, die besten Dienste des Präsidenten anzuschließen, zu dem Zwecke die Möglichkeiten zur Herbeiführung von Verhandlungen zwischen den Kriegführenden zu prüfen.

Der Vorfall, der den Gegenstand des gegenwärtigen Schriftwechsels bildet, gibt als Ziel die Befreiung der Insel des Krieges an. Wie die Regierung der Vereinigten Staaten hat als Mittel, zu diesem Ziel zu kommen, ein Verfahren gewählt, das durchaus im Geiste der von den Grundlagen steht, die bis zur gegenwärtigen Stunde die Politik der königlichen Regierung geleitet haben. Die Regierung des Königs, die sich stützt auf die Meinung der Nation, wie sie durch den einstimmigen Beschluß ihrer Vertreter hergeleitet wurde, will, zu dem Zweck in der Vergangenheit den Weg der Neutralität und Unparteilichkeit gegenüber den beiden kriegführenden Parteien weiterzuführen und wird nur dann ihn zu verlassen geneigt sein, wenn die Lebensinteressen des Landes und die Würde der Nation es zwingen, ihre Politik zu ändern. Das sind billige Maßregeln für Herrn Wilson.

### Amerika vor der Entscheidung.

Die letzten Londoner Nachrichten aus Amerika sind in ihren Einzelheiten noch immer ziemlich widersprüchlich. Aber in der Hauptsache sind sie doch auf den Grundton gekommen, daß die Hoffnung auf Aufrechterhaltung des Friedens abnimmt. Schon die neuerliche Meldung aus Washington, daß das Bundesamtliche Verordnungsamt die Behörden für Kriegsgeld bei Forderungen nach allen Bedingungen auf 125 bis zu 100% erhöht habe, beweist, daß der gegenwärtige Zustand nicht mehr lange aufrechterhalten werden kann und mit der Kriegserklärung in allerhöchster Zeit gerechnet wird. Dies deutet auch eine Meldung des Daily Chronicle an, die behauptet, daß man in Regierungskreisen die endgültige Entscheidung über die Lage zugleich erwartet, wenn die Stellungnahme aller neutralen Staaten, bei deren Willen Schritte unternommen hat, bekannt sein wird.

### Keine übereinstimmenden Handlungen Amerikas.

Amerikanische Blätter melden, Wilson habe Schritte getan, damit die Haltung der Regierung während dieser gespannten Periode eine Haltung ruhiger Überlegung und über jede Kritik erhaben bleibt. Es wird nämlich bekanntgegeben, daß die amerikanische Regierung sehr darauf sehen wird, daß Deutschland und alle anderen fremden Länder keinen gerechtfertigten Grund zu einer Klage haben können. Allgemeinere

Einweisungen sind an die Beamten der Bundesregierungen in allen Teilen des Landes ergangen, um jede übereinstimmende Handlung zu vermeiden und nichts zu tun, was nicht ganz gerechtfertigt ist und in das Gebiet der Regierung fällt.

### Keine Beschlagnahme der deutschen Schiffe.

Washingtoner Drahlungen finden es im Hinblick auf die übereinstimmenden und irreführenden Berichte über die Einfälle, seit Wiedereinbruch der Beziehungen zu Deutschland, ergingene Verordnungsmaßnahmen bezüglich der holländischen Fregatten über die beschuldigte Beschlagnahme der durch den Krieg in amerikanischen Häfen festgehaltenen Schiffe eine amtliche Erklärung hervorgerufen haben, daß ein solcher Schritt nicht einmal erwogen werde.

### Verschiedene Kriegsnachrichten.

**Abwehrmaßnahmen Englands gegen den U-Bootkrieg.**  
Die englische Regierung beschließt, schwedischen Vätern zufolge, ihren Durchdringungshafen für geladene Schiffe von Ostwall nach Halifax (Kanada) zu verlegen. Sie unterbindet bereits mit der nordwestlichen Regierung über die Ordnung neuer Seefahrtsverträge, um den landwärtigen Passagierverkehr zwischen Amerika und Skandinavien aufrecht zu erhalten. Die Marinebehörden erklären jedoch, die Verlegung des Durchdringungshafens nach Halifax sei zur Winterzeit wegen der herrschenden Eisverhältnisse mit sehr großen Schwierigkeiten verbunden.

### „An der Aeneas“

Die englischen Angriffe im Sommerzeit verlagern das Ziel, die englischen Seefahrer, um sie nach dem erfolglosen Zusammenbruch der großen Offensive im vorigen Sommer besonders umständlich liegen, an einzelnen Aquilonen der Sommerzeit zu verbessern. Besonders die Anstrengungen der Engländer im westlichen Indien-Ozean dienen diesem Zweck. Die Einnahme des zusammengehörigen Südpazifiks von England, dessen freiwillige Abkündigung der englischen drei Tage vorberogen geblieben war, bezeugt den englischen Bericht als einen neuen Waffenschein des Generals Gage auf dem Wege nach Bepama, woraus zur Genüge hervorgeht, daß die Engländer nach den Vorschriften des vorigen Jahres ihre Abkündigung nicht gemindert haben. Der General Gage erklärt, daß durch die Einnahme von Grandcourt ist die Zahl der zurückerwarteten Dörfer auf 53 erhöhte, eine Feststellung, in der sich weniger Triumph als Hoffnungslustigkeit ausdrückt. Die deutschen Truppen besetzen den letzten Festungspunkt in der gleichen unüberwindlichen moralischen Haltung, wie die beiden verfallenen, sie haben zwar unter der Mäule, die sie gut ausgerüstet, gut versorgt sind, und die Unterlage auf der gesamten Front durch hochlohnenden erwartet werden. In unglücklichen Kämpfen und erfolgreich durchgeführten Unternehmungen von Landstürmern und Patrouillen wird sich jeder ungewohnte Kampfzeit aus, mit dem Ziel, die Ereignisse des Frühjahres entgegen zu sein.

### Alle mobilisierten Franzosen an die Front.

Nach einer Meldung des Hauptbüros aus Lyon hat der Heeresauschuss der französischen Kammer beschlossen, daß alle mobilisierten Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften den aktiven und Reserve-Kampftrouppen zugeteilt werden sollen.

### Die große Offensive der Verbündeten.

In „Echo de Paris“ schreibt General Ceteris: Die Zivilisten hinter der Front dürfen nicht insofern beurteilenswerter Erinnerung das Oberkommando zur Offensive drängen, ehe alle Mittel zusammengebracht sind, und bevor sie mit denjenigen anderer Verbündeten in Einklang gebracht sind. Die Ergebnisse können nur entscheidend sein, wenn eine Aberration mit solcher Überlegenheit ein Mittel ausgeführt wird, daß beim ersten Schlag das Gleichgewicht der gegenüberliegenden Front unrettbar geteilt ist.

### Italienische Hoffnungen auf den neuen Flottenchef.

Die italienische Presse begrüßt die Ernennung von Thon de Nevelds zum Flottenchef mit großer Zuversicht. In einem Artikel zusammenfassend den Mittel hofft „Corriere della Sera“, daß der neue

„Marineerwartung“ den Vorigen Fall des Marineministeriums lauden und der italienischen Flotte eine neue Periode des Ruhmes und des Sieges eröffnen werde. Nach „Giornale d'Italia“ und „Zukunft“ sind davon überzeugt, daß Thon de Nevelds glänzend glücken werde, falls die österreichische Flotte wegen ihrer schlechten Schiffe zu verlassen, wohin sie sich aus Angst vor der italienischen Flotte verziehen hätte. — Der Herzog der Abruzzen selbst riefte an die Flotte Walfangschiffe, die derart schwach und unfähig sind, daß sie nicht einmal die bei solchen Anfällen üblichen Verteidigungsmaßnahmen zu Hilfe nehmen.

### Deutschland muß zahlen.

Im Pariser „Journal“ vertritt Senator Almond nochmals seine Ansicht, daß Frankreich den vollständigen Sieg schon allein deshalb erringen müßte, um seine gegenwärtigen Kriegskosten auf Deutschland abwälzen zu können. Er ist daher den Einwendungen eines angesehenen Finanzblattes, daß man sich mit Gebietsabtretungen begnügen müsse, mit folgenden Ausführungen entgegen:

Die Militärausgaben sind, obwohl sie jetzt viel von ihrem Wert haben, sehr wohl imstande, uns alle finanziellen Schwierigkeiten, die wir zu vertragen bereit sind, zu zahlen, ganz abgesehen von den territorialen Verlusten, die wir für unsere Sicherheit fordern. Das Kriegskosten des Verbandes ist die Vernichtung des deutschen Militarismus, der den Vätern Europas seit 40 Jahren unter der Herrschaft des benachteiligten Friedens erdrückende Militärausgaben auferlegt hat. Die Welt ist nun im Staatsbankrott der Militärausgaben des Landes und des Militärs, die für Deutschland 2400 Millionen, in Österreich-Ungarn 1600 Millionen, zusammen also 4000 Millionen betragen, zu zahlen damit im Gegensatz der Verbündeten, die durch die gegenwärtigen militärischen jährlichen Kosten bezahlt werden. Die Staatskraft der Militärausgaben würde damit nicht angegriffen, ebensowenig wie durch Beschläge, Forderungen der Staatsausgaben aus Dänemark, Norwegen, Griechenland usw., welche 3804 Millionen betragen.

Wieder können wir aber nach die Sparmaßnahmen Deutschlands einbezogen über die jetzige Staatskraft Helferei noch als Direktor der Deutschen Bank anschließende Zukunft gab. Nach seinen Angaben betragen sie 1913: 12400 Millionen Mark, und sie sind im Kriege noch wesentlich gewachsen. Ohne die Sparmaßnahmen der Doppelmonarchie würden uns demnach jährlich über 20 Milliarden zur Verfügung stehen. Natürlich wäre es sehr, diese Summen ganz mit Beschlag zu legen und dadurch Deutschland wirtschaftlich zu ruinieren, so daß es uns bald gar nichts zu zahlen imstande wäre. Es würde vielmehr genügen, daß Deutschland, sobald es über sichere, territoriale wie militärische, Bürgschaften unbedinglich gemacht worden, durch eine jährliche Zahlung von 6 Milliarden während des Krieges unter Kriegsschuld im Betrage von etwa 100 Milliarden abtrüge.

Um dies zu erreichen, muß ein reichlich der Feind auf Gnade und Ungnade ausgeföhrt sein. Und dafür ist ein wirklich entscheidender Sieg notwendig. Denn ohne ihn würde Deutschland mit seinen 4500000 Jungmannschaften im Alter zwischen 13 und 17 Jahren, uns, die wir deren nur 1700000 haben, bald wieder über sein. Darum gilt es, den Feind niebergeworfen zu werden immer noch machbar ist, obwohl die einseitigen wachsenden Ermüdung sich häufen und uns zu neuen Anstrengungen, Leiden, Opfern entziffern.

Es geht also nichts als der entscheidende Sieg, der uns „auf Gnade und Ungnade ausföhrt“. Etwas für diese Kleinheit gehört ist, kann's den Franzosen an den deutschen Milliarden nicht mehr fehlen.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

\* Im Staatshaushaltsauschuss des preuss. Abgeordnetenhauses kündete der Eisenbahnminister eine Reichsverkürzung an, die unter allen Umständen kommen würde. Der Zeitpunkt ihrer Einführung werde von der Stellung des Reiches abhängen. Zunächst sei eine Fortsetzung der einzelnen Staatsbahnen für die Eisenbahnverwaltung geboten, die möglichst erst nach der Reichsverkehrsverordnung und nach dem Kriege eintreten solle. Auf eine Anfrage, ob die Eisenbahnverwaltung jeden Eisenbahnverein zulassen könne, erklärte der Minister, daß dies geschehen könne mit der

Einschränkung, daß in den Satzungen des Vereins bestimmt und unabweisend ein Verzicht auf den Streit ausgesprochen sei, ein Standpunkt, der vom Landtage gebilligt sei.

\* Im Reichstagsrat wird zurzeit ein Gesetzentwurf über die Bereinigung von Eisenbahnverträgen in der Reichsliste vorberichtet, der mit möglichst weitestgehender Bundesrats und demnach auch mit möglichst unmittelbarer nach seinem Inhaltentritt — dem Reichstag unterbreitet werden wird. Der Gesetzentwurf sieht vor: Einschränkung der Privatklagen, gegebenenfalls durch Hinzuaddieren des Hauptverhandlungstermins, Einschränkung der Rechtsmittel, Verbot der Verjährung der Klagen, Verbot der Verjährung der Klagen (also z. B. Einführung der Zuständigkeit des Schlichtungsgerichts an Stelle der Strafammer und der Strafammer an Stelle des Schlichtungsgerichts), in einzelnen Fällen Vermeidung der Richterwahl in den Spruchkollegien und ähnliches. Die Vorarbeiten sind noch nicht abgeschlossen, sollen aber sehr bald eingereicht werden.

#### Österreich-Ungarn.

\* Ein Antrag des Oppositionellen Stefan Molnoshy im Abgeordnetenhause auf Einschränkung des allgemeinen Wahlrechts wurde nach längerer Debatte mit 122 gegen 75 Stimmen abgelehnt. Ministerpräsident Graf Tisza befragte den Antrag und sagte: Man darf nicht in den irrigen Glauben verfallen, daß das Interesse der Nation unter allen Umständen das allerösterreichische Wahlrecht fordert. Wenn es eine Frage gibt, die in Frage gestellt und in der letzten Periode nicht gelöst werden kann, so ist es die Wahlrechtsfrage. Ein überleitender Schritt könnte großen Schaden anrichten.

#### Frankreich.

\* Der Minister für Transport, Zerstörung und Militärverpflegung Serriot erklärte im Senat nach heftigen Angriffen, er habe erwirkt, daß vier Jahresklassen unter gewissen Bedingungen von der Front zurückgenommen werden sollten, um in der Lage zu werden zu arbeiten, wo außerdem eine Anzahl Kriegsgelänger befreit wird. England habe verprochen, zur Befreiung der Transportschwierigkeiten 20000 Wagen zu senden. Er hoffe, in einiger Zeit Befreiung leisten zu können, doch müsse man dem Lande offen und ehrlich sagen, daß es in dieser Zeit kommen werden. Frankreich werde zwar unterstützen, müsse aber Entschörungen und Einschränkungen auf sich nehmen.

\* Jetzt, da der letzte Zweifel geschwunden, daß die neutralen Staaten keine der vom Vervand begehren Erwartungen rechtfertigen, ändert die französische Regierungspolitik vollständig den Ton. Ihre Artikel spielen darin, daß der Vervand genötigt sein könnte, wirtschaftlich die Neutralen zu treffen, deren Verhalten die neutralen Staaten bestimmen würden, ihre unklare Haltung aufzugeben.

#### Schweden.

\* Im Stockholmer ist eine interparlamentarische Konferenz zur Unterzeichnung getreten, an der alle drei landwärtigen Reichsgesamte teilnehmen. Die Konferenz beschäftigt sich mit der Behandlung und Modernisierung veralteter Postbestimmungen. Man spricht auch davon, daß die Konferenz mit den Veränderungen zusammenlaufe, die die deutsch-englische Methode hervorgerufen hat.

#### Amerika.

\* Staatssekretär des Auswärtigen Lansing hat den Missionen in den Vereinigten Staaten gehalten, die Schritte zu ergreifen, um die Beziehungen gegen Unterboote mit Geschützen zu verbessern. Die Regierung verlangt vom Parlament die schleunige Verabschiedung der Vorlage über das Recht der Ausrüstung von Handelsschiffen.

#### Japan.

\* Die Bahwische Staatszeitung erhält von einem Mitglied aus New York zurückgeleiteten Deutsch-Amerikaner Mitteilungen, nach denen der frühere Präsident Roosevelt bei einem Besuche erklärt habe, Amerika hoffe, daß England die Denie Amerikas während des Weltkrieges nicht vergessen werde, und daß sich England bei der über kurz oder lang erfolgenden Auseinandersetzung Amerikas und Japans genau so wohlwollend gegen Amerika zeigen werde. Man ist gespannt, auf die Japan von den Vereinbarungen zwischen Amerika und England gegen Deutschland und Japan sehr gut unterrichtet, denn in den japanischen Zeitungen wird eine Kündigung des japanisch-englischen Vertrages nicht nur geteilt, sondern



und mit ihnen den Füssen und sein Färlentum welet, gibt es auf Erden keine Gerechtigkeit mehr.

### Aus Frankreich entflohen.

Lebensgeschichte eines Gefangenen.

Ein aus französischer Gefangenschaft nach New York entlassener deutscher Offizier befand sich nach seiner Gefangenschaft mit etwa hieben bis acht Mann auf dem Abtransport in den ersten französischen Graben, die durch Abwaschen starkes Mähdienstgeheimnis von deutscher Seite bestrichen waren. Da er französisch sprechen konnte, ging er den Mannschaften voran. Ihnen begegnete ein französischer Hauptmann, der seinen Revolver zog und dem deutschen Offizier befahl, mit seinen Leuten sofort den Graben zu verlassen und in das Maschinengewehrfeuer hineinzugehen. Als dieser widerstand, wurde der französische Offizier ihm den Revolver vor den Kopf mit den Worten: „Wenn Sie nicht sofort den Befehl weitergeben, sind Sie ein Mann des Todes und Ihre Kameraden mit Ihnen.“ So mußte er denn den traurigen Befehl geben.

Nach außer Bedienung, wurden gleich einige Deutsche verhaftet. Der Offizier mußte die Gefangenen verlassen und rannte nach den deutschen Graben zu. Die Franzosen schossen hinter ihm her. Innerhalb konnte er sich jedoch zunächst in einen Granatprengtrichter retten, in den nach kurzer Zeit auch noch zwei von seinen Leuten kamen. Sobald das deutsche Feuer nachgelassen hatte, wurden sie wieder von den Franzosen herbeigeholt und aus ihnen neue Gefangene abgeführt.

Auf dem Wege zum Gefangenenlager waren sie den argsten Beschimpfungen und Mißhandlungen ausgesetzt. Einmal erhielt der Offizier ohne Grund einen Stoßknüttel auf den Kopf. Daneben hagelte es ungezählte Insulten. Geld, Nahrung und alle sonstige Habe wurde den Gefangenen gestohlen, die Schuhe von den Längstrümpfen abgenommen. Helme, Mäntel und alle sonstigen Sachen wurden nach Belieben dem Offizier selbst als einziger hier von verschont. Zwei Tage lang gab es nichts zu trinken und so gut wie nichts zu essen. Im Lager La Halle, wohin sie später gebracht wurden, war die Behandlung in jeder Hinsicht menschenunwürdig. Weder den noch Stühle, nicht einmal ein Tisch oder eine Bank waren vorhanden, Strohhäcke auf feuchter Erde bildeten das einzige Mobiliar, darüber als Decke ein den Regen völlig durchlassendes Dach. Für 1200 Mann mußten etwa sieben Wasserbehälter anstreichen. Die Wasserbehälter waren himmelstreichend. Dazu täglich harte und ungerechte Bestrafungen.

Selbstverleumdung hat die deutsche Regierung sofort auf Abhilfe gedrungen. Die sühne flucht dieses Offiziers ist wieder ein Beispiel dafür, daß selbst die unmenslichen Leiden französischer Gefangenschaft deutschen Völkern und Unternehmungsgeist nicht zu brechen vermögen. D. K.

### Landwirtschaft.

Kein Ackerbau im Frühjahr leer liegen. Wenn man über Land geht, so findet man heute überall noch Stellen, die nicht angebaut sind, so Wäldchen, Grasraine ohne Bedeutung, Heiden, Wäldchen, Waldstößen usw. Alle diese Stellen müssen angebau werden, und für überall finden sich auch noch passende Pflanzen. Wiesensäfte, die nicht nötig sind, werden umgebracht, mit Kartoffeln bepflanzt. Wenn sie zeitig geerntet werden, so liefert die Grasnarbe einen guten Dünger. Abfälle und Waldstößen, auch die Wäldchen können mit Compost (Sympitum asperum) bepflanzt werden, das ein vorzügliches Mähenschnemittel liefert. Jeder genommene Acker ist wichtig und trägt zum Durchhalten bei. Wenn aber jeder Bauer ein paar Acker zu Verfügung von Nahrungsmitteln gewinnt, so gibt das Tausende von Acker, die schon viel ausmachen.

Ausfahren von Dünger. Gänge und Latrine sind als Schlößchen in diesem Jahre besonders wertvoll. Wo sie nicht auf vorrat ihrer späteren Verwendung den Saal verlassen. Und nun wandte sich der Präsident dem Angeklagten zu.

„Nur und deutlich schäbiger Sinner die Vorgänge während des Brandes, wie er zur Brandstätte gekommen war, wie er ins Haus gekommen und das Kind hinausgenommen und dann mit der ohnmächtigen Frau auf dem Arme den Ausgang zu gewinnen getrachtet habe.“

„Sie legten Ihr Leben aufs Spiel?“ fragte ihn der Vorsitzende.

„Sinner nicht schweigend mit dem Kopfe.“ „Und Sie kamen von vornherein die Gefahr, in die Sie sich begaben?“

„Wohl.“ „Der Herr Präsident“, sagte er. „Der Rechtsanwalt“, der vor der Angeklagten an einem Tische lag, wurde sich rasch zu ihm um und lautete mit ihm ein paar halbsaturnale Worte.“

„Und nun fragte der Vorsitzende weiter: „Wollen Sie uns die Gründe des Zweites mit Ihrer Frau erzählen?“

„Sinner schäufelte voreinander den Kopf.“ „Wenn ich es nicht muß, dann möchte ich es nicht sagen.“

„Niemand kann Sie dazu zwingen.“ sagte der Präsident ernst. „Aber der Gericht ist es kein letztes Verteidigungsmittel für den, der sich für unschuldig hält, als die Wahrheit, die volle Wahrheit. Ich fragte Sie nochmals: Wollen Sie uns nicht lieber doch erzählen,

aufbehalten werden können, müssen sie jetzt schon auf den Acker gebracht werden. Es hat besonders da Zweck, wo die Acker zu rauher Frucht liegen und daher keine Getreide vorzuziehen, daß die aufgeführten Dinge fortgeschwemmt werden. Diese Acker saugen die Dinger auch gut ein.“

### Die Ranunkel auf der Wanderschaft.

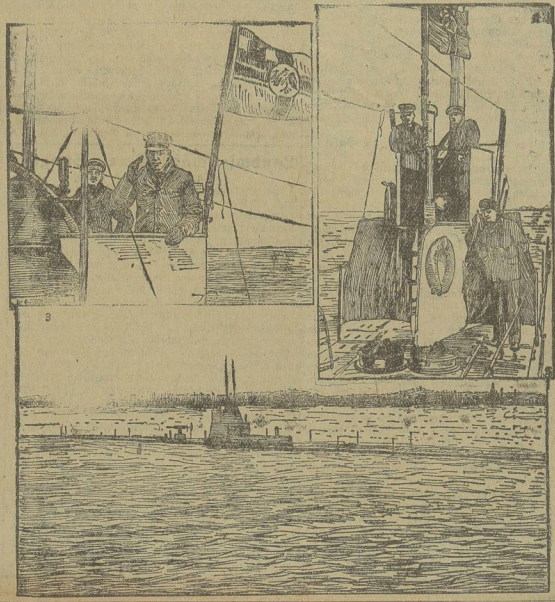
Wie das „Svenska Dagbladet“ mitteilt, ist an der schwedischen Grenze, auf den Soal-Zwischen, ein wichtiger botanischer Fund gemacht worden. Der norwegische Botaniker Wolf Nordhagen hat am Anfang des letzten Sommers bei einem Ausflug nach der Insel Åland eine für

konnte, weil dort kleinerer amerikanische Schiffe anliegen.

Die nordischen Zugvögel nehmen zwar ihren Flug längs der Küste des Gismerees und weiter nach Norwegens Westküste, aber die Ranunkel ist weiter hier noch dort zu finden, sie mühte auch im östlichen Europa, in Ungarn oder zwischen dem Schwarzen und Kaspiischen Meer vorzukommen, falls diese Vögel den Samen von Åland nach Europa gebracht hätten. Aus all diesen Gründen erregt die Ansicht des Entdeckers der neuen Ranunkelart, daß der Same nur durch den Golfstrom nach Europa gelangt sein könne, durchaus einleuchtend. In Nordamerika wächst die Ranunkelart an der Ostküste, von Labrador bis New Jersey.

### Zum verschärften A-Boot-Krieg.

1. Der letzte Gruß vor der Ausfahrt. 2. Eingang zum U-Boot-Turm. 3. Ein U-Boot beim Tauchen.



Europa neue Ranunkelart, Ranunculus cymbalaria, aufgefunden, deren eigentliches Gebiet sich in Äthien, Nordamerika und in gewissen Teilen Spaniens befindet. Er hatte einige Exemplare dieses höchst merkwürdigen Fundes im Botanischen Garten von Christiania eingeschickt, die dort spig blühten, geblüht und Samen trugen.

Die Frage, wie nun diese Pflanze nach den Soal-Zwischen gekommen ist, läßt sich auf vierfache Weise beantworten. Man könnte annehmen, daß der Ranunkelstamen mit Hilfe des Windes, durch Vermittlung der Menschen, durch die Vögel oder durch die Strömung des Meeres an die norwegische Küste gelangt ist. Daß der Wind Staubpartikel über antarktische Strecken tragen kann, z. B. von Island nach Scandinavien oder noch weiter, wie bei dem großen unantarktischen Ausbruch auf der Insel Krakatau aus Java, ist längst festgestellt worden, aber in diesem Fall spricht über anderem gegen eine solche Möglichkeit die Tatsache, daß der Ranunkelstamen zu schwer ist, um über den Atlantischen Ozean zu fliegen. Es ist auch unwahrscheinlich, daß der Same durch Menschen auf Schiffe nach den Soal-Zwischen gelangt sein könnte.

Nun weiß man durch die Untersuchungen der Botaniker Lindmann und Sernander, daß der Golfstrom eine ganze Menge von Treibholz, Früchten und Samen amerikanischer Gewächse nach Europa, in erster Stelle nach Scandinavien, führt und daß es Samen gibt, der trotz des langen Aufenthaltes im Wasser seine unverminderte Keimfähigkeit behält. Da die Meeresströmungen ihn bis nach den Soal-Zwischen getragen haben, ist es auch als möglich anzunehmen, daß er sich in seiner Expansionskraft und mit seiner Keimfähigkeit noch über weitere Gebiete verhalten wird, die für die Einführung von Ranunculus cymbalaria geeignet sind.

### Vermischtes.

Der „Zahnputz-Drill“ der amerikanischen Schulkinder. Wie aus Statistiken hervorgeht, leben in den Ver. Staaten mindestens 95 Millionen Menschen an einem oder mehreren anderen Jähren. Der Dental-Commerz weiß nun darauf hin, wie wichtig es wäre, diesem Uebel, das die Menschheit im gleichen Maße heimsucht wie der Alkoholismus, abzuhelfen,

wiederholte der Vorsitzende. „Sie sollen als Zeuge vernommen werden und haben den Eid zu leisten.“ Er beehrte ihn über die Heiligkeit des Eides und ließ ihn schwören.

„Und dann begann Hans Nagenlauff auszusagen, breit und unerschrocken, wie er durchs Dorf gegangen und nichts Verdächtigtes bemerkt habe. Dann sei ihm eingfallen, daß die Frau Meyer gestorben sei und allein in ihrer Kate liege. Gerade als er an jenem Dorrende gewesen sei, habe er daran denken müssen. Und wie er hingekuckt habe, ob die Alte auch nicht in dem verfallenen Hause paus, da habe er einen dunklen Gestalt im Garten auf der Wanderschaft gesehen. Einen kammigen Engländer habe er bekommen. Ganz vorsichtig sei er heranzugeschritten, immer das Horn in der Hand, und im Notfall um Hilfe bläuen zu können. Und da sei es der Sinner gewesen, der da gesprochen habe.“

„Alle Köpfe im Zuschauerraum stießen sich zusammen, und ein allgemeines Aufsehen entstand. Der Präsident neigte den Kopf. „Dann fragte er streng: „Das wollen Sie auf Ihren Eid nehmen?“

„Ja, Herr Präsident, das will ich.“ „Und Sie haben ihn ganz genau erkannt?“

„Hohol! Herr Präsident, lehren Sie mich Sinner Meyer kennen? Ich hab ihn auch erit gesehen wollen, damit er sich nicht einen kleinen Augenblick hat in der Nacht. Dann las ich mir aber gelangt: „Sag ihm ein bißchen schäbiger.“ Er wird wohl bei seiner toten Mutter sein wollen. Und schlafe Leute muß man nicht aufwecken. Und da ließ ich ihn sitzen.“

indem man eine regelrechte Propaganda für die Hygiene des Mundes, besonders in der Arbeiter-Klassen, beginnt. „Da die allseitige Reinigung der Zähne viel zur Gefährdung derselben beiträgt, wurde dieses einfache vorzubehende System zum obligatorischen Fach in den Schulen von Bridgeport, um etwa 12000 Kinder täglich „Zahnputz-Drill“ oder „Gymnastik mit der Zahnbürste“ machen müssen. Ihre Zähne werden regelmäßig von sanftlich angefeuchten Zahnbürsten gereinigt. Die Rollen betragen jährlich zwei Dollar pro Kind, aber der Erfolg war so gut, daß das System wohl bald überall in Amerika eingeführt werden wird.“

### „Sichtmorcheln“.

— Etwas für Pilzjäger. —

Die Pilzjäger im Walde werden oft plötzlich durch einen widerlichen, gasartigen Geruch erschreckt, der aus dem Waldboden emporsteigt. Der Geruch besteht meistens aus weniger als mürbenem Duftes ist ein morchelartiger Pilz, dessen höchst sonderbare Eigenschaften der Forscher G. Reuland näher erläutert. Der sich so unangenehm bemerkbar machende Pilz hat einen leuchtend weißen Stiel, auf dem ein ziemlich kleiner, milchweißer, mitunter grüngelber, Glockenförmiger Hut Das Aufere dieses Glockenfusses aber weist eine Anzahl von Vertiefungen auf, in denen man meist noch Reste einer Art grün-schwarzen Schimmels feststellen vermag, der die eigentliche Schuld an dem üblen Geruch trägt. Abgesehen davon, daß die Natur der Natur den seltsamen Duft als unangenehm zu empfinden, wenigstens nicht die Pflanzen — ganz besonders die Vog. Schmetterlinge — die sich auf den Hut legen, um sich an dem in der schleimartigen Flüssigkeit enthaltenen Zucker gütlich zu tun.

Der Schleim, der den Kopf des Pilzes nur eine kurze Zeit hindurch bedeckt, hat eine besondere und nicht uninteressante Bemerkung. Er ist es nämlich, der für die weitere Verbreitung dieser Pilzart sorgt. Eine mikroskopische Untersuchung erweist unabhänge, ganz winzige ovale Körperchen, die Früchte des Pilzes, die sogenannten Sporen, aus denen sich auf günstigem Boden wieder neue Exemplare der „Sichtmorchel“ entwickeln. Und zwar geschieht dies auf folgende Weise: Die Sporen befinden an den Füßen der an dem Schleim nachherden fliegen leben und werden von ihnen abgeworfen verstreut. Die Fortpflanzungsweise ähnelt also der von Blumen, bei denen ja auch die Verbreitung der Samen übernehmen. Aus diesem Grunde werden die Sichtmorcheln auch vielfach als „Pilzblumen“ bezeichnet.

Bei uns gibt es nur eine einzige Gattung dieser Morcheln, während sie in den Umkreisen der Tropen, vor allem in Brasilien, in ganz reichlicher Zahl und Färbung voneinander unterscheidenden Abarten vorkommt. Der in Folge des schlechten Geruches entstandene Glaube, daß es sich hier um eine giftige, wie giftige Art handle, hat, wie bekannt, hierzu beigetragen, durchaus irrig. Vielmehr fanden die Sichtmorcheln in früheren Zeiten sogar häufig als geschätztes Heilmittel gegen die böse Gicht Verwendung, wozu sie man sie auch mit dem immerhin ehrenvolleren Namen „Sichtmorchel“ belegte.

### Goldene Worte.

Wir Wenigen besagen uns oft, daß der guten Tage so wenig sind und der schlimmen so viel, und wie man dänkt, meist mit Unrecht. Wenn wir immer ein offenes Herz hätten, das Gute zu genießen, das uns Gott fast jeden Tag bereitet, wir würden alsdann auch stark genug haben, das Uebel zu ertragen. Goethe. Ein jeder habe nur mit Zufriedenheit sein Geld; Du! 100. S. Segen wird daraus ein Baal der Welt.

„Ich hab eine Zeit, die ich nicht ändern kann.“ „Und ich hab eine Zeit, die ich nicht ändern kann.“

„Ja, warum sagen Sie denn das jetzt erst, Mann?“ ruft ihn der Vorsitzende an. „Das hätten Sie doch schon in der Vorunternehmung sagen sollen!“

„Ja, Herr Präsident, das mein ich auch. Aber da hat mich denn mein Vater danach gefragt.“

„Noch ein anderer Zeuge sagte zu Sinner's Gemüthen aus, der Stramer Steinmann, der sich darauf besonnen hatte, daß Strichan Widmann einige Zeit vor dem Brand ein dolgariges Messer bei ihm gekauft hatte. Der Präsident ließ ihn das Messer beschreiben, das am Antort gefunden worden war. So hat es auch von seiner Beschaffenheit war, wozu es der Stramer doch als bestes oder doch als ein ganz gleiches, wie das bei ihm gekauft.“

Als einer der letzten Zeugen trat der Arzt vor, der Frau Gesine Meyer gleich nach der Brandnacht in Behandlung gehabt hatte. Er sagte aus, daß die Frau infolge des Brandes überaus phantasiert habe. Dabei habe sie wiederholt den Namen ihres Mannes genannt und ihn um Hilfe angefleht. Als der Arzt sie gefragt habe, wer ihr denn etwas tun wolle, habe sie angstvoll heronervollt: „Strichan — Strichan — er hat das Messer.“ Aber das seien Fieberreden ohne Beweisraft gewesen. Später sei die Frau ganz bei Bewußtsein und nach der Geburt des toten Kindes in völlige Stumpfheit verfallen. Aufmerksam liege von mütterlicher Seite erbliche Belastung vor.

(Schluß folgt.)





Sorglos durch die Welt sich schlagen,  
Immer vorwärts, nie zurück;  
Auf die Freiheit alles wagen,  
Bringt dem Herzen Heil und Glück.

Theodor Körner.

### Verwertung kranker Kartoffeln.

Mit der bisherigen Gepflogenheit, die beim Auslesen oder Nachkontrollieren unierer Kartoffelbestände anfallenden kranken Kartoffeln einfach auf die Düngstätte zu werfen, muß jetzt im Kriege und ganz besonders im heurigen Winter angesichts der letzten schlechten Kartoffelernte, teilweise aber auch mit Rücksicht auf den künftigen Kartoffelanbau unter allen Umständen gebrochen werden. Auf dem Düngerhaufen sterben nämlich die in den faulen oder kranken Kartoffeln angesiedelten Pilze nicht ab, im Gegenteil, sie wuchern fort, und kommen, da Ausgangs Winters die Düngervorräte in erster Linie zur Düngung von Kartoffelfeldern benützt werden, konzentriert auf diese hinaus. Kein Wunder dann, daß derart gebüngte Kartoffelfelder später recht erheblich unter der Kartoffelkrankheit zu leiden haben.

Wer schon einmal keine andere Verwendung hat, sollte die kranken Kartoffeln dann wenigstens auf den Komposthaufen werfen, dann später dort verarbeiten und den Kompost schließlich als Viehdünger verwenden. Dabei ist jedoch darauf zu achten, daß in diesem Falle dem Komposthaufen beim Umarbeiten regelmäßig größere Quantitäten von Kompost beizumischen sind.

Immerhin wird mit einer derartigen Verwendung zu Dünger, besonders wenn es sich um größere Mengen handelt, große Verschwendung getrieben, da kranke Kartoffeln zu Futterzwecken weit vorteilhafter Verwendung finden können und daher auch Verwendung finden sollten, zumal da die anderen Futtermittel knapp sind.

Bei einer Verwendung zu Futterzwecken ist jedoch zunächst festzustellen, welche Krankheit überhaupt vorliegt, ob Trockenfäule, Naßfäule oder dergl., da sich hiernach die Futtermittelbereitung zu richten hat.

Trockenfäule Kartoffeln leiden an einer Krankheit, infolge welcher sie eine lederartige Beschaffenheit annehmen und gleichsam versteinern; sie sind in diesem Zustande dem Verfäulen leicht ausgesetzt. Werden solche Kartoffeln gedämpft, so wird ihre Masse noch schwerer verdaulich. Es empfiehlt sich daher, trockenfäule Kartoffeln roh und in möglichst frischem Zustande zu verfüttern und zwar an ältere Tiere, Mastschweine, Arbeitsochsen, Hammel, aber nicht an jüngere Tiere, Lämmer und Ferkel, da diese dann leicht an Verstopfung erkranken und sogar eingehen.

Nummer 3.

Bei naßfaulen Kartoffeln hingegen ist darauf zu achten, ob dieselben noch ein frisches oder schon ein verschimmeltes Aussehen zeigen. Letzteres sollte verhütet werden, da sie in diesem Zustande so gut wie wertlos sind.

Da es aber in der Regel nicht möglich sein wird, alle faulen Kartoffeln rasch wegzufüttern, so muß man danach streben, die schlechten Kartoffeln für spätere Verfütterung zu konservieren. Man gelangt zu diesem Ziele, indem man zunächst durch gründliches Waschen alle Krankheitspilze und Fäulnis-erreger, die äußerlich an den Kartoffeln haften und schwärzen, möglichst entfernt. Das schmutzige Waschwasser darf dabei aber nicht auf die Düngstätte fließen. Die so gereinigten Kartoffeln können in mäßigen Gaben etwa 15—20 Fund pro Haut Rindvieh, am besten wiederum an Ochsen evtl. an nicht trächtiges Jungvieh verfüttert werden. An tragende Kühe verfüttert man keine naßfaulen Kartoffeln, da sonst leicht Verwerfen eintritt. Werden stärkere Gaben, wie angeführt, an Milchvieh gegeben, so bekommt die Milch der so gefütterten Tiere bald einen üblen Geruch. Die übrigen gewaschenen Kartoffeln, die nicht sogleich verfüttert werden können, werden vorteilhaft alsbald gedämpft und in Gruben eingelagert. Die hierzu bestimmten Gruben werden 1—2 Meter tief und 2—2,5 Meter breit und nach Bedarf lang mit scharfen senkrechten Wänden in Erdbreich ausgehoben, jedoch darf die betreffende Stelle nicht an Grundnäße leiden. In sandigem Boden können die Wände durch Bretter gestützt werden. Im allgemeinen ist es besser, mehrere kleine als eine einzige große Grube des bequemeren Füllens und Leerens halber anzulegen.

Die gedämpften und sodann gequetschten oder zerstampften Kartoffeln werden sodann schichtenweise in der Grube ausgebreitet und jede etwa 15 Centimeter hohe Schicht gehörig festgestampft und damit solange fortgefahren, bis die Grube voll ist. Dann wird auf die Oberfläche eine zwei Finger dicke Häufelschicht gebracht. Diese bedeckt man mit Erde die man schichtenweise feststampft und zwar so daß sie von der Mitte nach den Seiten zu abfällt. Die Erdbede soll  $\frac{1}{2}$  bis  $\frac{3}{4}$  Meter dick sein und in voller Stärke über den Rand der Grube hinausgreifen. Selbstredend muß diese Bedeckung öfter nachgesehen und ausgereinigt werden, wenn sich Risse in ihr zeigen, damit nicht durch Eindringen von Luft Essigsäurebildung entsteht.

Bei dem Herausnehmen des Futters darf stets nur ein schmaler, etwa  $\frac{1}{2}$  Meter breiter Streifen abgedeckt und muß dann senkrecht bis zur Sohle nach und nach zur Fütterung abgestochen werden, ehe weiter abgedeckt wird.

Wo nun aber in dieser Weise größere Kartoffelmengen zur Verfütterung von Rindvieh und Schweinen verwendet werden, ist stets darauf zu achten, daß Kartoffeln nur sehr wenig Kalt enthalten, sodaß nicht vergeissen werden darf, diesem Mangel durch gleichzeitige Verabreichung von Klee- oder Luzerne u. abzuwehren, oder aber, wo solches nicht vorhanden, den Tieren pro Kopf und Tag 10 Gr. Futtertreibe oder Futterhochmehl zu geben, das am besten dem etwas angefeuchteten Häufelfutter oder den Rüben beigemischt wird. Weiter ist zu berücksichtigen, daß den Kartoffeln wenig Eiweißstoff innewohnt, ein Mangel, der durch Beifutter von Malzbröt, Kleie, oder Malzkeimen behoben werden muß. Heu und Stroh dürfen daneben natürlich nicht fehlen und sollen zum mindestens zu gleich großer Menge wie die Kartoffeln selbst verfüttert werden.

### Winterarbeiten.

**Ausnutzung des Frostes.** Bei verringertem und vielfach minderwertigem Zugmaterial sollen die Vorteile des gefrorenen Bodens möglichst ausgenutzt werden. Dieses gilt in erster Linie für das Düngerverfahren. Auf gefrorenem Boden zieht ein Pferd mit Leichtigkeit Lasten, die zwei Pferde auf weichem nachgiebigem Boden nur mit Anstrengung fortbewegen. Auch bei den Holzschlägen ist das Frostwetter, wie auch an anderer Stelle besprochen, von Bedeutung.

**Düngerverfahren im Winter.** Manche Landwirte scheuen sich, die Transporterleichterungen des Winters im Düngerverfahren auszunutzen, weil sie glauben, daß der Frost den Dünger minderwertig macht. Das ist aber nicht der Fall, der Dünger verliert dadurch nur Wasser, aber keine düngenden Bestandteile. Im Gegenteil wird der Dünger durch die Frostfriese gegen Verdunstung geschützt.

**Ausheuern der Feldwege** ist eine richtige Arbeit für Tage, an denen sonst nicht viel zu machen ist. Ausgefahrenere Stellen sollen mit Steinschutt zugefahren und geebnet werden. Wenn jeder der Anlieger nur einen Tag opfern wollte, so würde es ganz anders aussehen wie heute. Wenn sich aber immer einer auf

Fabraana 1917.



den anderen verläßt, so kommt überhaupt nichts zu Stande und Pferde, Geschir und Fuhrwerk leiden Schaden dadurch. Die Pferde aber sind in diesem Jahre rar und müssen viel arbeiten. Das Leder ist teuer und jede Ausbesserung des Geschirrs kostet doppelt so viel als in anderen Jahren. Die Bearbeitung bezahlt sich reichlich.

### Bodenkultur.

**Kalk.** Der Kalk zerlegt die organischen Stoffe des Bodens und macht sie für die Pflanzen aufnahmefähig. Wenn man deshalb nicht auch den Boden gehörig düngt, so wird er infolge des Kalkens besonders stark ausgeraubt. Andererseits ist aber der Kalk ein wichtiger Nährstoff; dies beweist der Umstand, daß derselbe fast in allen Pflanzen zu finden ist. In den Getreidearten ist er wenig vertreten, mehr in den Hackfrüchten, noch mehr aber in den Leguminosen. Vor allem befördert der Kalk die Blattbildung. Wenn der Boden sauer ist, nimmt der Kalk die schädlichen Säuren weg. Der Boden wird ferner durch Kalk bedeutend lockerer gemacht. Der Kalk erwärmt sodann den Boden, da durch jeden chemischen Prozeß im Boden Wärme erzeugt wird. Alle humusreichen Böden sind für Kalkdüngung empfänglich, auch tonige Böden vertragen eine solche, da dieselben durch Kalk erwärmt werden und so ihre Nährstoffe eher hergeben. Auch der arme Sandboden ist für Kalk empfänglich. Besonders gern nehmen Kleeheufrüchte auch Hackfrüchte und Gemüse den Kalk. Kartoffeln und Rüben sind gleichfalls für Kalkdüngung dankbar. Düngt man seine Felder oft mit Kainit, so kann man bestimmt darauf rechnen, daß der Boden von Zeit zu Zeit kalkärmer wird. Zweckmäßig ist es, dem Boden nicht mehr als 20 Zentner Kalk auf den Morgen in Form von Mergel oder 10 Zentner in Form des infolge seiner feineren Verteilung kräftiger wirkenden Ahtales als Grunddüngung zu geben. Man besorge den Grundsaft, lieber öfter und mit geringeren Kalkmengen zu kommen, als den Boden für lange Jahre hinaus mit Kalkvorrat zu versorgen. Natürlich darf der Kalk nicht mit dem gereiteten Dünger in Berührung kommen, weil dadurch Ammoniak-Stickstoff-Verluste eintreten würden. Am besten wird Dünger untergepflügt und alsdann der Kalk aufgestreut und eingekrümmt oder scharf eingeeget.

### Milchwirtschaft.

**Verfälschen der Milch mit Wasser.** In Gegenden mit größerer Milchwirtschaft nehmen die Klagen und Prozesse wegen der Milchverfälschung kein Ende. Bemähe in jeder Woche werden Übertreter gefaßt und bestraft. Erst kleinere, dann höhere Geldstrafen bis 1000 Mk. werden verhängt, und nutzt das nicht, so folgen mehrmonatliche Gefängnisstrafen. Besonders zur Kriegszeit gehen die Gerichte hier mit großer Strenge vor. Viele Bauernfrauen juchsen sich dadurch zu entschuldigen, daß sie sagen, sie hätten den Eimer nur ausgepült. Natürlich stellt es sich dann heraus, daß recht reichlich gespült wurde, und bei jedem Auspülen 1-2 Liter Wasser in die Milch kamen. Jeder Wasserzusatz ist strafällig. Selbstverständlich darf auch keine Magermilch zugelegt werden, unter Vollmilch darf nur reine Milch verkauft werden.

**Milch von Kühen, die an der Maul- und Klauenseuche leiden, darf verkauft und genossen werden, sie muß aber vor dem Verkauf bis zum Siedepunkte erhitzt, oder wie man sagt „aufgekocht“ werden.**

### Pferdezucht.

**Schlechte Zieher.** Einen schlechten Zieher zu einem guten zu machen, ist zwar eine sehr undankbare, ja fast unlösliche Aufgabe, besonders wenn das Pferd schon älter und infolge

dessen auch wahrscheinlich schon in verschiedenen Händen gewesen ist. Am meisten findet man diese Untugend bei ordinären Pferden mit wenig Blut, bei einem kaltsüßigen Pferde jedoch fast nie. Bei Pferden mit Blut und Vollblutspferden gibt es am meisten nur ein Entwederoder. Entweder, und zwar meistens, machen die Blutpferde alles, was man von ihnen verlangt, ziehen auch ganz schwer und sicher, oder sie ziehen eben gar nicht. Es ist sicher, daß bei einem jungen, noch sonst unverdorbenen Pferde eine tüchtige Lektion mit der Peitsche sehr heilsam und ihm unvergesslich sein kann. Aber nie überlasse man dieses Geschäft seinen Weuten, denn es wäre grundfalsch, das Pferd zu schlagen, wenn z. B. der Wagen so beladen oder so unglücklich festgefahren ist, daß es nur zwei geistigen, selbstberufenen Ziehern gelingen kann, den Wagen wieder flott zu machen. Die meisten schlechten Zieher sind es nur aus Mangel an Selbstvertrauen. Sobald sie sich ins Geschir legen und der Wagen kommt nicht gleich, fahren sie ängstlich und sich bäumend zurück; „nun gibt's Hiebe“, müssen sie aus Erfahrung, denn in den allermeisten Fällen hat nur die unbarmherzige Hand eines dummen rohen Menschen das arme Tier zum schlechten Zieher gemacht. Also die erste Hauptbedingung wäre bei einem Pferde, das forrigit werden soll, — nie überladen. Sollte das Pferd bei einer geringen Last, die seine Kräfte keineswegs übersteigt, nicht ziehen wollen, so versuche man es mal mit der Peitsche. Ist das Pferd ein Schläger, so binde man zuvor einen festen Strick in den Schweif und diesen an die womöglich feste Sprengwage — wird die Anterwage mit einem Deichselnagel an die Deichsel befestigt, so würde dies schon genügen —, dann kann das Pferd nicht schlagen und kein Unheil sich und anderen zufügen. Ist der Schweif lupiert, so befestigt man den Strick am Sprenggurt am Widerriz, und verjähnt mit 2 Nierchen den Strick an den verjähmtesten Schweif fest. Hat das Pferd einmal diese Prozedur durchgemacht, so es wird beim Losfahren mit aller Gewalt ins Geschir stürmen. Nun schlage man es aber ja nicht oder reize es gar im Jügel, sondern halte ruhig still. Dieses Mittel wirkt bei jungen Pferden oft so gut, daß sie leicht für immer von dem schlechten Ziehen kuriert werden können.

### Bienenzucht.

**Gegen die Bienenlaus** wird folgendes Vertilgungsmittel empfohlen: Wenn ein Volk von der Bienenlaus heimgesucht ist, so ist es gerade die Königin, die am meisten davon zu leiden hat und deren Rüden oft dicht besetzt ist. Das Abstreichen der Läuse gelingt sehr schwer und oft gar nicht, da die Königin nicht stille hält. Das einfachste Mittel ist dieses: Man fängt die Königin in einem Weichseleisig mit Drahtgitter und bläst außerhalb des Stodes einige kräftige Jüge Tabak- oder Pflanzensrauch auf sie, worauf die Läuse sofort ab- und durch das Drahtgitter zu Boden fallen. Sodann stellt man den Weichseleisig mit der Königin bei Seite, schiebt einen Bogen Papier in die Beute auf das Bodenblech und räuchert das Bienenvolk mit Tabakrauch schnell, aber kräftig ein: hierauf zieht man den Bogen Papier mit den zahlreich herabgefallenen Läusen aus dem Stode, bläst den Rauch heraus, daß die Brut nicht Schaden leidet, und setzt die Königin wieder zu.

### Weinbau- und Kellerwirtschaft.

**Die Perantraube** ist eine Züchtung des Lehrers und Rebschulbesizers Urbanski in Bleichen, eines Züchters, der sich besonders um den nord- und ostdeutschen Weinbau in ganz besonderer Weise verdient gemacht hat, indem er in unermüdlicher Arbeit Sorten heranzog, die sich für Nord- und Ostdeutschland eignen. — Die Perantraube ist eine Frucht dieser Bemühungen. Sie entstand aus einer

Befruchtung der Blüte von Madeleine Ancevine mit dem frühen Maltinger. Diese Traube ist starkwüchsig und von großer Tragbarkeit. Die einzelne Traube wiegt bis 400 Gramm, sie ist locker, an der Sonnenseite stark gebäumt, dünnhäutig und süß. Die Perantraube gehört zu den allerfrühesten Trauben, und von den Frühtrauben bringen sie die besten Beeren.

**Lage der Weinberge.** In unseren Weinregionen, die so ziemlich die nördliche Grenze des Weinbaues bilden, ist der Berg, der Abhang, die gegebene Weinlage. Qualitätsweine wachsen fast nur an Südhängen, und hier spielt der Neigungswinkel noch eine große Rolle. Man hat nun in manchen Weinregionen die Rede auch die Ebene hinabgezogen. Die Ergebnisse sind im großen und ganzen folgende: Der Weinstock wächst in der Ebene auf gutem rehrischem Boden üppiger; er bringt demgemäß auch wesentlich höhere Erträge, aber die Weine werden geringer und können besonders in schlechten Weinjahren nur durch Verschnitt und Verzuckerung brauchbar gemacht werden. Auch leiden die Weinstöcke in der Ebene mehr an Pilzkrankheiten. Der gutgemeinte Vorschlag, jedem Weinstock eine Art Rückwand aus einem Pfahlbrett zu liefern, sichert an den höheren Kosten und an den Schatten dieser Bretter für die benachbarten Stöcke.

### Obstbau.

**Hafenstrahwunden an jungen Bäumen.** Wenn man an jungen Bäumen Hafenstrahwunden entdeckt, muß man die Wunden sofort verbinden. Man mischt einen dicken, feinen Brei aus Lehm und flüssigem Kuhdung und trägt ihn etwa fingerdick auf die Wunde. Um die Masse festzuhalten, muß man die Wunde mit etwa handbreiten Streifen verbinden. Man wickelt den Verband spiralförmig herum und zieht das Bandende unter der letzten Umdrehung hindurch. Sollte der Verband auf diese Weise keinen Halt bekommen und sich nach unten zu bewegen, so muß man den eingewickelten Gürtel mittels Bindfaden befestigen. Ein Bestreichen mit Baumwachs ist zwar auch ganz gut, aber es kommt in der Wirkung dem Lehmverband nicht gleich. Soll das Bestreichen jedoch von Erfolg sein, so muß es sofort nach der Verwundung geschehen, weil sich auf der Wundfläche häufig frische Bast- und Rindenteile befinden, die ohne Dedung bald austrocknen würden. Werden sie aber durch sofortiges Bedecken vor den Einflüssen der austrocknenden Luft geschützt, so bleiben sie grün, und die Überwallung der Wunde geht dann nicht nur von den Seiten, sondern auch von der Mitte aus vor sich.

### Verschiedenes.

**Schneewehen durchstechen.** Bilden sich in schneereichen Wintern Schneewehen auf den Ädern, so sind diese von Zeit zu Zeit zu durchstechen, damit keine Schäden verursacht werden.

**Hebung der Kleintierzucht.** Die Kleintierzucht kann durch die Schule ganz außerordentlich gefördert werden. Ich selbst habe den Versuch gemacht, die Kinder einer Klasse dafür zu interessieren, und nach Rücksprache mit den Eltern bestellten am nächsten Tage die Kinder (die Schülerzahl betrug 56) zirka 80 Kaninchen. Und letztem folgen immer Bestellungen. Diese Tatsache zeigt, wie schnell sich die Kleintierzucht zu ganz ungeahnter Höhe bringen läßt, wenn sie an der richtigen Stelle angefaßt wird. (Kaufe größere Posten junger Kaninchen zur Verteilung an Schulkinder.) Nimmt man nun an, daß die Schulkinder eines mittleren Ortes, etwa 1000 an der Zahl, nur je zwei Kaninchen mit einem Gesamtgewicht von 10 Pfund aufzogen, so hätten diese Kinder dadurch 10 000 Pfund Fleisch erzeugt und somit einen Teil zur Hebung des Fleischmangels beigetragen.

Franenehre ist die Waldseemelle,  
Die des Windes leiser Hauch schon trübt,  
Frauentreue ist die Immortelle,  
Die ihr Leben nie dem Tode gibt.

# Für die Hausfrau.

Frauentliebe ist der Strahl der Sonnen,  
Der erleuchtet, wärmet und erheit,  
Frauenrede ist der Würberkronen,  
Der mild heiligt, reinigt und erheit.

## Jugend.

24

**B**eglückte Jugend, Paradies der Hoffnung!  
O daß so früh im heißen Brand der Sonne  
dein heißes Grün erstirbt, daß rastlos vorwärts  
die Sterblichen das ernste Schicksal drängt,  
vom ersten Becherklang zum wüsten Trunk,  
vom ersten Kuß zur wilden Schwelgerei,  
vom ersten Siegestranz zu tollem Ehrgeiz,  
der Weltenthronen träumt; bis dann am Ziel,  
wenn von des Lebens wechselnden Genüssen  
den letzten Reiz der Eitel abgestreift,  
und ausgeschöpft den letzten Born der Freude,  
Das welke Herz sich mit Erinnerung quält,  
und der Erfahrung flucht, die es entzaubert.  
Salm.

## Englische Krankheit.

Die Rhachitis, gewöhnlich englische Krankheit genannt, kommt am häufigsten bei Kindern von ein bis drei Jahren vor und äußert sich durch Weichheit der Knochen, die sich infolge Druckwirkung verbiegen und den kindlichen Körper unschön verändern. Charakteristisch als Merkmale der Krankheit sind verdickte Arme- und Beinegelenke, getrümmte Beine, dicker Schädel, schlafe Haut, schwach entwickelte Brust, dagegen aufgetriebener Leib. Das Skelett verkrümmt sich, und da sich auch die Beckenknochen häufig verändern, besteht für rhachitische Mädchen noch die Gefahr, daß sie später in der Ehe erschwerte Geburtsvorgänge haben oder daß sie überhaupt unfähig werden, auf normale Weise ein Kind zur Welt zu bringen. Ebenso kann die Wirbelsäule eine mehr oder minder starke Verkrümmung erleiden; mancher Bucklige wäre ein schön gewachsener Mensch, hätte ihn nicht im frühesten Kindesalter die englische Krankheit heimgesucht. Rhachitische Kinder sind unruhig, blaß, schwitzen zuweilen stark und leiden oft an Verdauungsbeschwerden. In den ärmeren Schichten des Volkes, dort, wo die blutarme Fabrikarbeiterin Mutter wird, ist die englische Krankheit besonders zuhause. Ihre Ursachen können verschiedener Art sein. Zunächst ist festzustellen, daß den Knochen die nötige Menge Kalk fehlt. Dieses Fehlen von Kalk kann nur dadurch entstehen, daß das betreffende Kind schlechtere, kaltere Nahrung erhalten hat, oder daß der Körper den Kalk nicht aufnimmt. Es kann auch der Fall bestehen, daß der erkrankte Organismus des Kindes Säuren entwickelt, die den in den Knochen befindlichen Kalk auflösen, so daß die Knochen erweichen. Immer und immer wieder muß darauf hingewiesen werden, daß jede gesunde, kräftige Mutter, wenn nur irgend möglich, ihr Kind selbst füttern sollte, da gerade in der ersten Lebenszeit des Kindes die ihm von der Natur bestimmte Nahrung aus diejenige ist, die das Kind zu einer gedeihlichen Entwicklung nötig hat. In Ermangelung von Mutter- oder Ammenmilch, gebe man Gemüch, mit vegetabilischer Milch gemischt, und erst wenn diese nicht zu beschaffen sein sollte, greife man zu keimfreier Kuhmilch. Nicht überfüttern. Rhachitischen Kindern gebe man möglichst wenig Kartoffeln, Süßigkeiten, Brot, feinerlei Mehlspeisen, dagegen reichlich Gemüse, Obst, Nüsse, Beerenfrüchte, Buttermilch, Eier, Spinat. Hin und wieder einen Teelöffel voll medizinischen Ungarwein zur Anregung. Luft und Licht sind gerade einem an englischer Krankheit leidenden Kinde sehr nötig. Bei nicht feuchtigen oder stürmischen und nicht

zu kaltem Wetter (Nord- und Ostwinde sind zu vermeiden!) wäre das Fenster des Schlafzimmers nachts zu öffnen; tagsüber lasse man das Kind ruhig auf einer Decke liegend spielen. Niemals zwingt man das Kind zu gehen oder zu stehen; man würde den jungen Körper nur noch mehr verunstalten. Als gutes Mittel gegen rhachitische Kinder werden Fichtennadel- oder Kräuterbäder empfohlen, die drei mal wöchentlich notwendig sind. Man läßt das Kind zehn Minuten in dem ungefähr 37° C. warmem Wasser liegen, küßt dann das Wasser rasch um 8-10° ab und bringt hierauf das Kindchen, wenn es nicht gestillt wird, ins erwärmte Bett. Auch Kochsalzbäder (für ein Bad 1/2 bis 1 Pfund Kochsalz) sind sehr dienlich. Häufig wird empfohlen, die krummen Glieder zu dehnen oder zu strecken; hierbei ist jedoch kluge Vorsicht nötig, um dem Kinde nicht noch zu schaden. Eine zweckmäßige Bandage, die aber der Arzt bestimmen müßte, kann sehr angebracht sein und Verkrümmungen vermindern. Schwerlich wird jedoch ein krummes Skelett wieder vollständig in die normale Lage und Gestalt zu bringen sein. Während gesunde Knochen etwa 65% Kalk enthalten, rhachitische dagegen nur 20-30%, ist es selbstverständlich, daß alles getan werden muß, durch eine entsprechende Wahl der Nahrungsmittel dem kranken Kinde Kalk zuzuführen. Ist das Kind noch sehr klein, so gibt man ihm in vorsichtigen Dosen Nährsalze, die der Arzt zu bestimmen hätte. Größeren Kindern, die an der englischen Krankheit leiden oder gelitten haben, gebe man in reichlichen Portionen Kopfsalat (mit Zitronensaft!) Spinat, Apfel und anderes Obst.

## Haushirtschaft.

**Blgemälde, welche alt und blind sind,** wäscht man mit einem weichen Schwamm und lauwarmem Seifenwasser rein ab, trocknet sie gut nach. Nach Verlauf von ungefähr einer Stunde klopft man ein Eiweiß schaumig und überreibt damit das ganze Bild — aber ja nicht fleißig oder streifig, und die Farben sehen wieder aus wie neu.

**Zinkgegenstände zu reinigen.** Man reinigt die betreffenden Gegenstände mit Aschenlauge. Darauf nimmt man im Ofen getrocknetes oder geröstetes Küchenalz, zerreibt es zu Mehl, streut es auf einen wollenen Lappen und pugt dann das Gefäß so lange, bis der Silberglanz eintritt. Vielfach pugt man auch mit 1 Teil Schwefelsäure auf 12 Teile Wasser, doch ist ersteres Verfahren entschieden vorzuziehen.

**Zur Verwendung der Drangeschalen.** Die dünne Oberhale (gelb) wird fein abgeschnitten und in Stücke geschnitten. Wenn man diese Stücke in Essig tut, so bekommt man einen gut duftenden Limonaden-Essig, der sich im Sommer sehr gut als Zusatz zur Kallechale eignet.

**Mittel gegen den Eisigstranggeruch.** Als einziges Mittel, um den charakteristischen Eisigstranggeruch einigermaßen zu beseitigen, gilt das Auswaschen mit Seifenwasser, dem etwas Chloralkal zugefügt wurde. Nach vollständigem Abtrocknen und Lüften ist dann der weiße Beschlag, den das Zinnblech zeigt, mit Schmirgelpapier abzureiben. Letzteres ist allerdings eine mühsame Arbeit, die bei öfterer Wiederholung zu schneller Abnutzung des Blechbeschlages führt. Aber als einmalige gründliche Reinigung ist das Verfahren mit betrieblichem Erfolg anwendbar.

**Schwarze Herrenkleider, auch Filzhüte zu säubern.** Um denselben ein frühes Aussehen zu geben, büxet man sie mit einer Abkochung von Tabak, welche man vor dem Gebrauch durchsiebt und abkühlen läßt. Auf 1/2 Liter

Wasser genügt 1/4 Pfund Tabak, man verwendet Cigarettenreste und Spitzen dazu. — Ein anderes Verfahren, welches auch für farbige Sachen gilt, ist folgendes. Man breite den Gegenstand auf einem Brett oder Tisch ohne Anstrich aus. Nachdem man ein Stückchen Gallseife in 1 Liter Wasser aufgelöst hat und diese Lösung erkaltet ist, taucht man eine nicht zu harte Bürste hinein und büxet den Stoff nach dem Strich des Tuches, bis er rein ist, danach büxet man, immer nach dem Strich, mit kaltem reinem Wasser und bügelt es, hängt das Kleidungsstück auf und bügelt es, bevor es ganz trocken ist; verjee aber nicht dabei, ein Leinentuch über zu legen, sonst bekommen die Stoffe Glanz. Gute Sachen läßt man besser beim Schneider ausbügeln. Güte darf man nicht zu naß machen, ebenfalls immer nach dem Strich büxten und müssen dieselben sofort mit einem sauberen Tuche ziemlich trocken gemischt werden; zuletzt büxet man die Güte glatt. Hat man Tabak-Abkochung verwendet, trocknet man die Sachen an der Luft.

## Gemeinnütziges.

**Weiße Straußenfedern zu waschen.** 50 Gramm feingehabte venetianische Seife wird in 2 1/2 Liter heißem Regenwasser schäumig geschlagen; ist die Lauge abgeföhlt, so taucht man die Feder in flaves kaltes Wasser, breitet sie auf einem sauberen Tische aus, wäscht sie mit einem in die Seifenlauge getauchten feinen Leinwandtuch vorsichtig ab, bis sie rein zu sein scheint. Hierauf spült man sie in lauwarmem Wasser, trocknet sie durch Schwenken in der Luft, pugt sie behutlich aus und kräufelt in folgender Weise: glühende nicht mehr rauchende Kohlen werden mit etwas Schwefelblüte bestreut, die Feder ziemlich hoch hierüber gehalten und fortwährend langsam gedreht, bis sie genügend kraus geworden sind. Sie werden also behandelt, vollkommen rein und schön kraus.

**Gefährliche Fußböden zu verbessern.** Auf 1 Liter ausgefahnte süße Milch nimmt man 30 Gramm Soda, kocht dies zusammen, bis es bräunlich ist, läßt es dann abkühlen, taucht, so lange es noch warm ist, ein Tuch hinein und reibt den Fußboden damit ab. Der Fußboden wird danach schön blank und braun, selbst an den Stellen, wo er schon etwas abgetreten ist. Zu naß darf man das Tuch nicht machen, da der Boden sonst leicht schmierig wird.

**Terrakottasachen reinigt man mit lauwarmem Wasser, dem man etwas Salzsäure — einen Eßlöffel voll Salzsäure auf einen halben Liter Wasser — zusetzt. Man taucht in diese Lösung eine weiche Bürste und büxet den Gegenstand sorgfältig damit ab. Dann reibt man mit einem in warmes Wasser getauchten Leinwandlappen nach und trocknet mit weichem Tuch ab. Selbstverständlich dürfen nur naturfarbene Terrakottasachen auf diese Weise gereinigt werden. Bei bemalten Sachen würde die Farbe, die nicht mit eingebrannt ist, sich lösen.**

**Gegen Phosphorbrandwunden.** Bekanntlich ruft Phosphor, der von angezündeten Streichhölzchen ab, und an die Haut springt, oft sehr gefährliche Entzündungen hervor, die in mehreren Fällen durch Blutvergiftung schon tödlich endete. Wer das Mißgeschick hat, sich in dieser Weise zu verletzen, löse sofort Soda in Wasser auf und habe darin das verwundete Glied. Das Phosphor geht sehr leicht mit Soda eine chemische Verbindung ein und bildet phosphorsaures Natrium, einen ganz unschädlichen Stoff, so daß das Unglück ohne alle üblen Folgen vorüber geht.



Vaut raucht der Wind, der Unheilbringer,  
Durchs weiße wirbelnde Gemirr:  
Des Waldes weite Jürlige brechen,  
Der Bergbüsch flüchtel, pfadestr.

# Wald 4 Feld.

Und würgend tragen Nordlandstürme  
Nur Schnee herbei und neuen Schnee,  
Der steigt und steigt — in langen Nächten;  
Bis in den Felsgrund bringt dies Weh!

## Auf Pelzmärzels Spuren.

Zu den fast unbekannt gewordenen alten Bekannten gehört auch der Fobel der deutschen Reviere, der Edel- oder Baumarder, *Mustela martes*, L. Wenigstens berechtigt zu der Annahme, daß unser begabtester und seinem Rauchwerk nach kostbarster und auch brauchbarster Mustelide selten, sehr selten geworden sein müsse, die Tatsache, daß man in der jagdblichen und ebenso in der zoologischen Fachpresse so gut wie nichts mehr von ihm liest. Wäre er aber eine der Jägerwelt geläufigere Erscheinung, dann müßte man öfter Berichte über seine Lebensweise zu Gesicht bekommen, und auch in den Streckenberichten wäre er eine stetigere Figur. Beides ist aber, wie gesagt, nicht der Fall. Und fragt man bei Jägerzusammenkünften landauf, landab, wenigstens flachlandauf und -ab, so hört man von ihm, wie von manch anderem Haar- und Federwild: ist „ausgelöscht“, kommt nicht mehr vor.

Vom Standpunkt zunächst des Zoologen aus ist das nur zu bedauern. Im Gesamtbilde der heimischen Fauna bildet *Mustela martes* eine durchaus sympathische, anspiechende und prächtige Figur. Mit vorzüglichen geistigen und körperlichen Eigenschaften ausgerüstet, weiß Pelzmärzel sich zu allen Jahres- und Tageszeiten bestens zu gehalten, seine gesamten Bewegungen zeigen harmonische Eleganz, seine gymnastische Gewandtheit scheint alle Geize des Schwerepunktes zu verhöhnen, alle Schwierigkeiten spielend zu überwinden, allen Hindernissen in tühnem Draufgängerum zu trotzen. Selbst der in traurige Gast geratene fesselt noch die Blicke des Beobachters und gewinnt aller Herzen: schlägt der gefäßigte Edelmardeer seine Achterhufeisen, den reinen looping the loop, daß einer nicht mehr weiß, was Fang und was Rute ist, dann bleib auch der naturblindeste Vierhülftler halten und bekennt ehrlich: „ein schönes Tier!“

Wir wollen auch in gerechter Erwägung nicht übersehen, daß *Mustela martes* auch unter den meist sehr vag und jämmerlicheinseitig formulierten Gesichtspunkten „nügliche-schädlich“ ein harmonisch eingegliedertes Gespann unserer heimischen Fauna war, war, solange diese Fauna nicht von einseitigen Rücksichten verschoben und verdrängt wurde. Kein Mensch hat dem König der Schöpfung gehoffen, den Wald mit Fasanerien vollzutopfen, die Strecken von 5000 und mehr Stück pro Tag und Jagd liefert (nicht gezählt das, was verliert!). Kein Mensch hat vernünftigerweise je gelebt, daß Wildzucht, Massenzucht und Überhege das wahre Heil für unser edles Weidwerk bedeuten. Ich will nicht scheitern und schmähen und lasse jeden Jäger und Jagdpraktiker nach seiner Façon selig werden. Wenn aber unsere Jägerwelt unter den heute vielfach obwaltenden Verhältnissen das Raubwild als unangenehm auffallend empfindet, so wolle sie dabei nicht übersehen, daß sie einem künstlich geschaffenen, faunistischen Bilde gegenübersteht, in dem Licht und Schatten nach anderen als den Naturgesetzen verteilt sind. Ursprünglich wird *Mustela martes* nicht schädlicher gewesen sein, als jedes andere Stück Raubwild. In einer Hinsicht rühmt jeder Zoologe ihn noch heute: als ganz hervorragenden Bekämpfer der Eichhornplage. Und daß er in dieser Hinsicht als nur willkommener Waldbewohner dasteht, wird jeder zugeben, der schon auch nur einmal ein Massenauftreten von *Sciurus vulgaris* miterlebte. Reißt und raubt der Baumarder auch einmal einen Vogel, vielleicht auch mit seiner Brut, so braucht auch dies den Faß den Boden noch nicht auszu-schlagen. Auch die Liebe zur Vogelwelt hat

ihre vernünftigen Grenzen, und ein extremer Vogelschutz hat erwiesenermaßen schon weit schädlichere Folgen gezeitigt, als das gesamte Räubern des Gymnastikers in der Baumregion.

Aber auch vom Standpunkt des Jägers aus ist das lokale — und leider ziemlich weit-hin lokale Schwinden unseres neben dem Ficht-otter wertvollsten Pelzträgers zu bedauern. Es liegt durchaus kein schädiger Materialismus darin, wenn auf die horrenden Erträge hingewiesen wird, die der Balg des Edelmardeers zur Jagdtasse leitet. Gaben doch mir bekannte Jäger, die sich aufs „Moda-Ausneuen“ verstehen, schon sechzig Mark für Pelzmärzels



noch eingehemmt. Es hat der verstorbene Weimarer Oberförster Brod in seinen verschiedenen Studien über den Fuchs stets und stetig gemahnt: rottet den roten Gaudieb nicht aus, ein einziger guter Fuchsbalg trägt euch mehr wie drei Hasen! Um so mehr ist der Hinweis auf das noch viel glänzendere Rechen-exempel dem Rauber gegenüber berechtigt!

Und es sind nicht bloß rechnerische Werte, die der Weidmann am Baumarder findet. Er ist auch ein Raubwild von hohem, ja von ganz außerordentlichem, jagdästhetischem Wert. Freilich: „wenn ihr's nicht füllt, ihr werdet's nicht erjagen.“ Wer die Raubwildjagd als „Raubzeugverteilung“ zur Domestikarbeit degradiert, der ist dem „Moda“ gegenüber

nicht der rechte Mann. Schaut euch die alten oder auch die jungen Kerls an, die sich in unferen Bergwäldern den Pelzmärzel abneuen und holen. Kerls, die sich vor dem Teufel nicht fürchten, die den Bartgams vom höchsten Grat und den Gemeiten vom wildesten Tobel dem „Kav'lier“ vors Rohr bringen, die die Lumpen und Geher in tiefsten Schneehang zu Paaren treiben, Kerls mit einer Schwarte von Leder, mit Sehnen von Stahl, mit den Augen des Adlers, — aus solchem Holz sind sie geschnitten, die dem behende und listvoll dahin baumenden nachneuen von Schlag zu Schlag, von Wand zu Wand, und wenn's zwei Winter dauert und drei: der Burich' muß her, und das laßt nüt aus, bis er endlich, endlich am Scherfexer baumelt und auf dem Spannbrett in die Länge sich dehnt.

Gibt das hernach einen Prachtrausch. Es hat jede Art von Weidwerk ihre Lust, jede Art, ich sag's, vom deutlichen Schmalz bis zur Alpenwand, vom Wasqan bis dorthin, wo Meißer Negerin und vielleicht Friggas Raagentier, der Luchs, sich winterlich spüren; wer aber auch nur einmal das Marbertausneuen mitgemacht, dem ist's wirklich leid, wenn er diese Trophäe verkaufen muß. Unter seinen Pererionen — wenn er sich's leisten kann, den Balg zu behalten — steht der Marberpelz obenan, und oft wird er jagen: „Weibel, den tragt mit Bestand! Sakra, sakra, den auszu-neuen, dös war dir fel' an schwarz Stüd, aber freu'n tutst mi dengericht heint no'!“

Erst vor kurzem hielt ich bei einem Kiegele in enigen Kreise ein Schmalz in Händen, das der Marber gerjagen. Es ist keinem einzigen von der Jagdgeellschaft eingefallen, über den Marber zu schimpfen. Aber die Ständer laufen sie sich seitdem nach dem Ganner at, der sie heute noch narzt und äßt.

Der Marber ist schädlich, gewiß. Das merkt einer besonders in Zahnenrevier. Aber trotz alledem: rottet ihn nicht aus! Kein winterlich Weidwerk ist so anitrengend, so reich an langen Rufen, aber auch keines so reizvoll, so prächtig und im wahren Sinne des Wortes so lohnend, wie die Arbeit auf Pelzmärzels Spuren.

M. Mert.

**Übernachten der Krähen in Scheunen.** Mit den strengen Winternächten kommt die Zeit, in welcher Krähen und Dohlen, besonders bei heftigen, kalten Winden, vorzugsweise geschützte Schlafplätze aufsuchen. Besonders gern werden dazu freistehende Feldscheunen erwählt, die, ihrer Bauart nach, ein bequemes Ein- und Austreten gestatten. So stand auf einem meiner vorigen Jagdreviere, nicht weit von einem Feldgehölz entfernt, eine Scheune, deren Tore längere Zeit offen gestanden hatten. Eines Abends beobachtete ich, daß mehrere Krähen hineinfliegen und auf dem Gebälk Nachtruhe hielten. Da sich der Vorgang auch am anderen Abend wiederholte, so begab ich mich in Begleitung des Hofvogtes, etwa gegen 11 Uhr, noch einmal zu der Scheune, ließ beide Torflügel langsam schließen und steckte im Inneren eine mitgebrachte Laterne an, bei deren Schein ich den Abschluß der aufgeregt hin- und herstreifenden Krähen, die keinen Ausweg mehr zu finden vermochten, vornahm. Diese Methode habe ich später noch oft mit mehr oder weniger wechselndem Erfolge ausprobiert. Stets aber waren es nur windige, kalte Nächte, in denen Krähen sich in Gebäuden antraf. Es dürfte daher im Interesse des Jägers sein, in der jetzigen Jahreszeit des öfteren bei eintretender Dunkelheit freistehende Scheunen auf darin übernachtende Krähen hin zu beobachten.

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, erfahrener Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Schriftleiter: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).  
Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei in Cöthen (Anh.).





